

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Band: 2 (1780)
Heft: 1

Artikel: Wunderbare Begräbniss der Maulwürfe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wunderbare Begräbniß der Maulwürfe.

Es giebt verschiedene Erscheinungen in der Natur, die überaus wunderbar scheinen, und oft zu ganz verkehrten Vorstellungen Anlaß geben, weil die wahren Ursachen davon übersehen werden. Es sind Räthsel die von den Naturforschern müssen aufgelöst werden. Hier ist ein Beispiel. Ein mir wehrter Freund schrieb mir vergangenen Sommer folgendes: Ich hatte dieser Tagen eine seltsame Unterredung mit einem Montafuner Schärmausfänger, der, ob er schon sehr geheimnißvoll that, mich doch mit einigen Erfahrungen seiner Kunst zu unterhalten würdigte. Er behauptete unter andern ganz zuversichtlich, man müste niemals einen todten Maulwurf auf dem Felde liegen lassen; denn wenn eine gewisse Art Fliegen sich darauf setzte, das Blut ausfaugte, und dann die Küche stäche, so würden diese krank davon, und müsten oft daran sterben. So ungegründet mir das vorkam, so ernsthaft fuhr er fort, mir entgegen zu stellen, daß der liebe Gott so zu sagen selbst für das Begräbniß dieser Thiere sorge, damit denen Menschen kein Schaden dadurch geschähe. Niemals, sagte er, werde man einen Maulwurf über der Erde sterben und verwesen sehen, und wenn er durch seine Feinde in die freie Luft gezogen würde, so sinke er von selbst wieder unter die Erde. Er habe zu Feldkirch einen Maulwurf auf einem Acker an einem Abend liegen lassen; den andern Morgen sey derselbe beinahe ganz eingegraben gewesen, und habe nur noch ein wenig hervorgeguckt. Darauf habe er denselben wieder hervorgezogen, und 10 bis 12 Schritte davon auß neue liegen gelassen; am Abend sey derselbe schon wieder eingescharret gewesen, und das habe er 5 bis 6 mal nacheinander gethan, und der Erfolg sey allemal der gleiche gewesen. Er betheuerte

die



die Wahrheit dieser Erzählung so hoch er konnte, daß ich es ihm endlich zu Gefallen glauben mußte. Ich bilde mir aber ein, daß, wenn die Sache richtig ist, irgend ein anders Thier den Todtengräber müsse gespielt haben. So weit mein Freund.

Man kann aus diesem Beispiel lernen, daß es nicht wohlgethan, oder richtig geurtheilt sey, Thatsachen darum zu läugnen, weil sie uns wunderbar, oder wohl gar unmöglich scheinen. Mein Freund that das auch nicht, er forschte vielmehr den Ursachen nach, und sah die Möglichkeit der Sache, obschon ihm der eigentliche Hergang damals noch unbekannt war. Daß aber das Vieh durch den bloßen Stich von Fliegen, die auf todten und faulenden Maulwürfen gefressen, so angesteckt werden könne, daß daher tödtliche Krankheiten entstehen, daran zweifelte er mit Recht, weil dieser Erfolg durch keine einzige richtige Erfahrung kann erwiesen werden, und auf der andern Seite der Vernunft und anderer Erfahrungen völlig zuwider ist. Es ist übrigens bekannt, wie voll Aberglauben und Vorurtheile das gemeine Volk in Ansehung der Ursachen der Krankheiten seines Viehes, steckt. Je wunderbarer und unbegreiflicher die Meinungen oft sind, desto angenehmer sind sie ihm auch, was ist aber wunderbarer und unbegreiflicher, als Hexen und Zauberkünste! Doch genug hievon; ich wende mich zu der Begräbnißgeschichte der Maulwürfe, wo alles ganz natürlich hergeht.

Es giebt eine Gattung Käfer, die nicht viel kleiner, als die Mantkäfer sind, und einen länglichten Körper haben, dessen Grundfarbe ins schwarze fällt. Der Kopf hat einiger maßen die Gestalt eines Wespenkopfes; die zwei Fühlhörner haben an ihrer Spitze ein röthliches Knöpfchen, welches aus 4 kleinen runden Blätterchen besteht. Die abgestutzten Flügeldecken sind mit breiten röthlichten oder gelben Querstreifen geziert, und der Hinterleib hat meistens gelbe Ringe. Diese Käfer sind den Naturforschern unter dem Namen Todtengräber bekannt; die Ursache dieser Benennung ist die merkwürdige erst seit einigen Jahren bekannte Eigenschaft todte Maulwürfe, Frösche und andre dergleichen kleine Thiere einzuscharren. Diese Käfer haben einen so scharfen Geruch, daß sie sich bei einem unter freiem Himmel liegenden todten Thier, sobald es zu riechen anfängt, gleich einfänden. Ist nun dieselbe nicht viel grösser, als ein Maulwurf oder Frosch, so machen sie zu dessen Beerdigung ohne Verzug Anstalt. Sie fangen aber diese Arbeit, welche sie mit



mit vereinigten Kräften unternehmen, nicht eher an, als bis sie ihre Leiche von allen Seiten genau betrachtet, und den Grund, worauf dieselbe lieg, durchwühlt haben. Denn ist der Grund zu ihrer Absicht nicht geschickt genug, so bringen sie den todten Körper an einen andern und bequemern Ort. Hierauf kriechen sie unter das todte Thier, und heben dasselbe mit ihrem Bruststück und Kopf bald hinten, bald vorn in die Höhe, und scharren dabei beständig mit den Vorderfüßen die Erde unter sich hervor, so daß die Leiche immer tiefer sinken muß. Diese Arbeit setzen sie so lange fort, bis von dem todten Thier nichts mehr über der Erde befindlich ist. Ein solches Grab ist gemeinlich ein Schuh tief, und kostet doch 4 oder 5 Käfern selten über 3 Stunden. Man hieng einmal, um die Kunst dieser Käfer noch mehr zu prüfen, einen todten Maulwurf an einen in die Erde gesteckten Stock dergestalt auf, daß er zwar auf der Erde zu liegen schien, aber doch kaum die Erde berührte. Die Todtengräber kamen alsbald herbei und fiengen an die Erde unter dem todten Maulwurf aufzuscharren. Als sie aber merkten, daß der Maulwurf nicht sinken wollte, so waren sie so flug den eingesteckten Stock, woran der Maulwurf hieng, so lange zu untergraben, bis er umfiel und das Sinken des Maulwurfs nicht mehr hindern konnte. Warum geben sich aber die Käfer diese Mühe? werden meine Leser fragen. Dieses geschiehet bloß deswegen, um ihren Jungen eine gewisse und schickliche Nahrung an einem sichern Orte zu verschaffen. Denn die Weibchen pflegen ihre Eyer an dergleichen eingescharrte Maulwürfe und andere Thiere zu legen. Nach einer Zeit von 14 Tagen kommen aus diesen Ethern kleine Würmchen; sie nähren sich von dem faulen Fleisch der begrabenen Thiere, und erlangen meistentheils in 4 Wochen ihre völlige Größe; dann kriechen sie etwas tiefer in die Erde, wo sich diese Würmer in sogenannte Puppen verwandeln, aus denen nach ungefehr 3 Wochen vollkommene frische Käfer, wie ihre Eltern waren, zum Vorschein kommen.

Dieser Käfer wird um seines starken Geruches willen auch *Bisamkäfer* genannt, und soll eben deswegen nebst dem Pferdewoth eines der besten Stücke zu einer guten Fuchs oder Marderwitterung seyn, welcher sonderlich die Füchse nachgengen, weil sie insgemein, wo dergleichen Geruch wäre, ein Nas zu ihrer Fütterung anzutreffen pfliegen.

Verschiedene Naturforscher haben die erwähnten Käfer in der Verwaltung ihres Todtengräberamtes, und in ihren verschiedenen Verwandlungen genau beobachtet, und man kann das oben angeführte, als das Resultat ihrer Beobachtungen ansehen.



ansehn. Es ist unnöthig hinzuzusetzen, daß ich ein Augen-
 zeuge von eben dieser Beschäftigung der Todtengräber gewesen
 bin; folgendes aber verdient noch aus Rösels Insektenbelusti-
 gung angeführt zu werden. Er hatte, um die Verwandlung
 des Käfers desto gewisser beobachten zu können, einige Gar-
 tentöpfe mit Erde gefüllt, sie in die Erde eingegraben, und
 auf diese todte Mäuse gelegt, und erwartete nun mit großer
 Begier, ob sich die Todtengräber bald einstellen würden. Jes-
 doch es verfloß wohl 4 Tage, ehe sich einer sehen ließ. End-
 lich hörte er eines Tages, daß seine im Garten mit einer Wäsche
 beschäftigten Leute ein großes Gelächter anstellten; als er sie
 um die Ursache befragte, bekam er zur Antwort: es wollte eine
 von den größern todten Mäusen, die schon so lange da lagen,
 und bereits stinkten, davon laufen. Als er in den Garten
 kam sah er, wie sich die Maus von ihrer Stelle bewegte und
 immer weiter fortrückte, und ob solches schon ganz langsam
 vor sich gieng, war sie doch bereits anderhalb Schuh weit von
 dem Topf entfernt. Die Sache schien desto wunderbarer, da
 man keinen von den Todtengräbern sehen konnte; als er aber
 die Maus von der Erden aufhob, kamen fünf der erwähnten
 Käfer zum Vorschein, welche einmüthig beschäftigt waren,
 bei dieser Leiche für einmal nicht sowohl Todtengräber als viel-
 mehr Leichenräuber abzugeben. Er zog die Maus wieder an
 ihre erste Stelle, wo er sie gerne begraben gesehen hätte, und
 sahe mit Verwunderung wie ihr die 5 Käfer eilfertigst nach-
 folgten; die Maus lag kaum da, so waren sie aufs neue be-
 schäftiget, dieselbe wegzutragen; ehe sie aber einen halben
 Schuh mit ihr fortgerückt waren, zog er die Maus abermal
 zurück. Da es nun den Käfern nicht sowohl um das Begrä-
 ben, als um die Maus selbst zu thun war, und sie vielleicht
 forchten solche gar zu verlihren, ließen sie sich es endlich ge-
 fallen, dieselbe in dem Topf zu vergraben. Innerhalb drei
 Stunden waren sie wirklich soweit damit fertig, daß von der
 Maus nichts mehr, sondern bloß an der Stelle, wo sie ver-
 graben war, ein wenig aufgeworfene Erde zu sehen war, in
 welcher bald da bald dort einige Bewegung bemerkt werden
 konnte. Da diese Käfer den Ort, wo sie ihre Beute vergraben
 wollen, vorher allemal sorgfältig untersuchen, so mag ihnen
 der Topf anfänglich nicht tief genug, oder sonst verdächtig vor-
 gekommen seyn, deswegen sie gesucht haben, die Leiche weiter
 zu bringen, und vielleicht anderswo besser zu verbergen.
 Wer muß nicht die Kunsttriebe in so kleinen verachteten Thier-
 chen bewundern!

